



Queen



LICHTGESTALT
Regisseur Mike Nichols
sagte mal über Meryl
Streep, sie sehe aus, als ob
sie eine Glühbirne ver-
schluckt hätte. Ja, diese
Frau strahlt von innen.

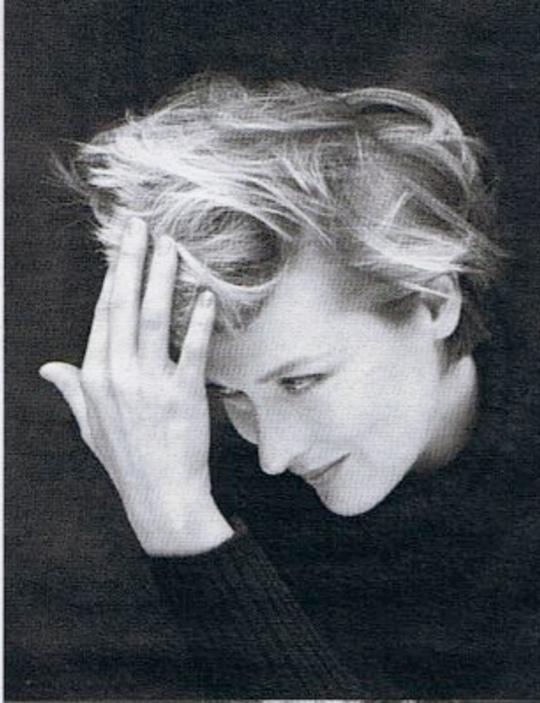
*Diese Frau hat ein
Geheimnis – nicht
Botox, sondern
Gelassenheit. Mit 60 ist
Meryl Streep längst
auf dem Höhepunkt ihrer
Karriere. Das beweist
auch ihr neuester Film
„Wenn Liebe so einfach
wäre“, in dem gleich
zwei Männer um
die Königin des
Kinos kämpfen*

Meryl

Fotos Brigitte Lacombe · Text Leslie Bennetts



1990



2002



1990



Mit dem Schriftsteller William Styron 1983 in New York nach den Dreharbeiten zu „Sophies Entscheidung“.

2002



1989



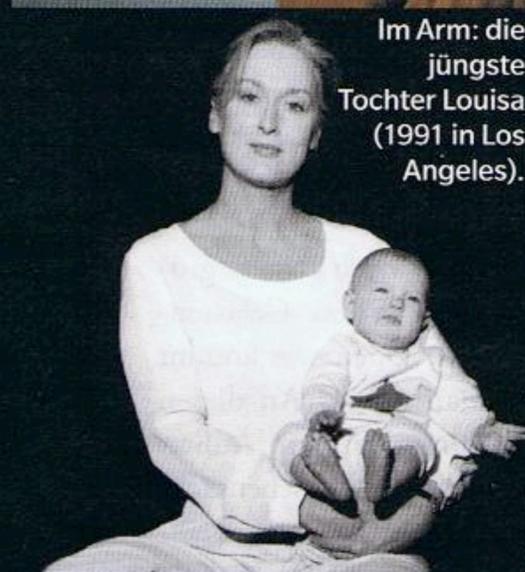
1988



2008



Mit Kevin Kline, ihrem Filmpartner aus „Sophies Entscheidung“, 1983 in New York.



Im Arm: die jüngste Tochter Louisa (1991 in Los Angeles).



2002



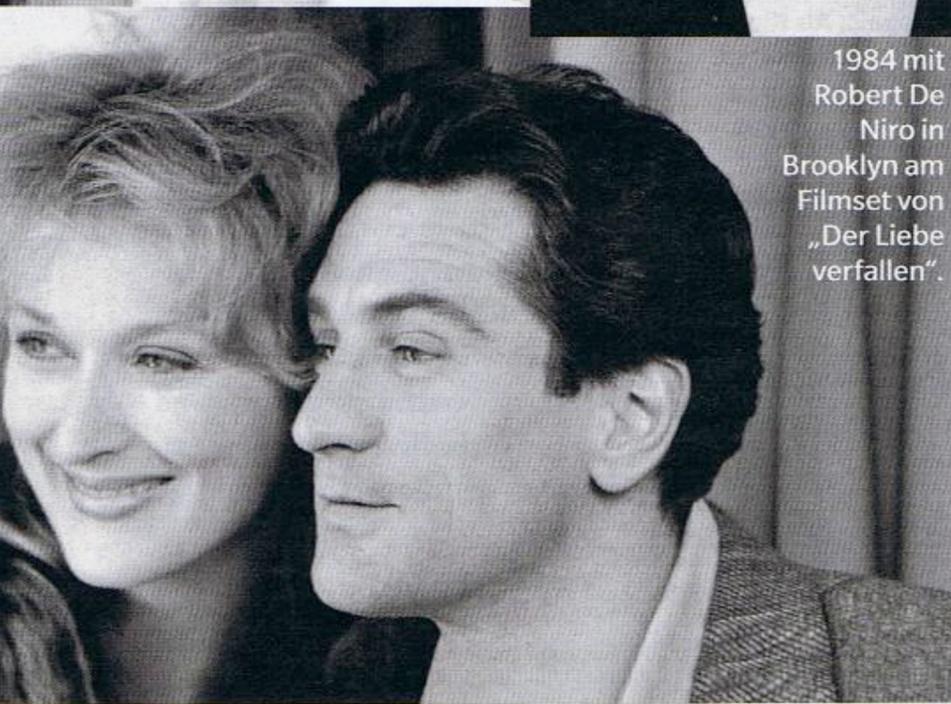
1986



1990



2001



1984 mit Robert De Niro in Brooklyn am Filmset von „Der Liebe verfallen“.



1988



2008



1993

A

Als sie zwischen 20 und 30 war, hieß es oft über Meryl Streep, sie sei keine klassische Schönheit. „Ich habe tatsächlich eine lange Nase“, bemerkt sie fröhlich beim Interview im Royal Ontario Museum in Toronto. In diesem Zusammenhang gibt es eine berühmte Anekdote: 1976 sprach Streep für die weibliche Hauptrolle in Dino De Laurentiis' Neuverfilmung von „King Kong“ vor. Ihre Performance beeindruckte den Produzenten überhaupt nicht und irgendwann fuhr er seinen Sohn auf Italienisch an: „Warum hast du mir diese Kuh hergebracht? Die Frau ist total hässlich! Furchtbar!“ De Laurentiis war geschockt, als Meryl Streep in fließendem Italienisch antwortete: „Es tut mir sehr leid, Sie enttäuscht zu haben.“ De Laurentiis bestritt natürlich, dass dieser Dialog jemals so stattgefunden hatte...

Solche Beleidigungen tun weh, klar, aber Reife und Erfahrung haben auch ihr Gutes. „Junge Mädchen – und das war bei mir nicht anders – verschwenden so viel Zeit damit, sich Sorgen darüber zu machen, ob sie attraktiv genug sind“, sagt die Schauspielerin, die seit über 30 Jahren mit dem Bildhauer Don Gummer verheiratet ist. „Irgendwann hatte ich einfach keine Lust mehr, darüber nachzudenken.“ Ihre vier erwachsenen Kinder, von denen drei inzwischen ebenfalls Schauspieler sind, dürfte diese Unaufgeregtheit ziemlich gut auf ein Leben im Scheinwerferlicht vorbereitet haben.

Meryl Streep ist längst eine Art Dollarkraftwerk der Filmbranche. Und das ist insofern erstaunlich, weil

Frauen über 50 lange Zeit als Kassengift galten. Sie spielten, wenn überhaupt, die kauzige Alte. Heute ist das anders. Die 60-jährige Meryl Streep gehört laut *Forbes*-Liste zu den Top 3 der bestbezahlten Schauspielerinnen – knapp hinter Angelina Jolie, 34, und Jennifer Aniston, 40. Ihr letzter Film „Julie & Julia“, in dem sie die legendäre TV-Köchin Julia Child *à point* verkörperte, spülte 121 Millionen Dollar in die Kassen. Derzeit ist sie als Bäckereibesitzerin Jane in der Komödie „Wenn Liebe so einfach wäre“ an der Seite von Alec Baldwin und Steve Martin zu sehen. Baldwin, der ihren Ex-Mann Jake spielt und immerhin neun Jahre jünger als Streep ist, beginnt eine Affäre mit seiner Verflorenen. Da Jake inzwischen mit der 30-jährigen Agness (Lake Bell) verheiratet ist, klaut Jane damit der Jüngeren den Mann. Es hat sich eben auch in Hollywood herumgesprochen, dass es ein Leben jenseits der 30 gibt – und damit eine riesige Zielgruppe, die unterhalten werden will. Und Regisseurin Nancy Meyers trifft nach ihrem sensationellen Erfolg „Was das Herz begehrt“ (mit Diane Keaton und Jack Nicholson) und dem Blockbuster „Was Frauen wollen“ (mit Helen Hunt und Mel Gibson) den richtigen Ton.

Da ist es nur konsequent, dass Meryl Streep beschlossen hat, das Wie-bleibe-ich-ewig-schön-Getue ein für alle Mal hinter sich zu lassen. Eine Art Befreiungsschlag. „Ich kann mich überhaupt nicht mehr daran erinnern, wann ich mir das letzte Mal Gedanken über mein Aussehen gemacht habe“, sagt sie. „Ob das nun einem Regisseur gefällt, ist wieder etwas anderes. Ich weiß noch, wie Albert Brooks mich bei den Dreharbeiten von „Rendezvous im Jenseits“ fragte: ‚Kannst du nicht ein bisschen süßer sein?‘ Ich habe solche Sätze immer wieder gehört. So was ignoriere ich.“ Und dann lacht sie, und zwar ziemlich laut.

Klingt nach einer großen Portion Gelassenheit. Doch wie kommt man dahin? An diesen Punkt, an dem Äußerlichkeiten nebensächlich werden? „Irgendwann hat man es einfach satt, immer nur zu gefallen. Sobald man merkt, dass man nicht mehr so viel Zeit im Leben hat, will man genau *so* sein, wie man wirklich ist.“

Es ist schwer, sich vorzustellen, dass Meryl Streep jemals an ihrem Aussehen gezweifelt hat. „Ich habe gar nicht gemerkt, dass sie deswegen mit sich gehandelt hat – weil sie für mich immer bildschön war“, sagt die berühmte französische Fotografin Brigitte Lacombe, die sie über Jahrzehnte mit ihrer Kamera begleitet hat. Die in New York lebende Fotokünstlerin, die für Magazine wie *Vanity Fair*, *The New Yorker* oder das *New York Times Magazine* arbeitet und von Hillary Clinton, Barack Obama bis zum Dalai Lama alle vor der Kamera hatte, ist im Laufe der Zeit so etwas wie Streeps Chronistin geworden. „Sie hatte etwas an sich, das sie von anderen unterschied. Damals wie heute. Mike Nichols sagte mal, sie sehe aus, als ob sie eine Glühbirne verschluckt hätte.“ Und dann versucht Brigitte Lacombe zu erklären, was der Mann damit ge-

Was sie mag



Leonardo DiCaprio. Weil er zurzeit einfach der beste Schauspieler ist – findet die Kollegin.

Stricken: ihre Lieblingsbeschäftigung bei den Drehpausen von „Silkwood“ mit Cher.



Die Royals: Als Kind träumte sie davon, Prinz Charles zu heiraten.

Katzen, vielleicht weil sie wie Meryl Streep ihren eigenen Kopf haben.



„Viele Schauspielerinnen wollen aussehen wie Models und wundern sich dann: Warum bin ich keine Meryl Streep?“

BRIGITTE LACOMBE, Fotografin

meint haben könnte: Meryl Streep habe etwas Transparentes an sich, dieses besondere zarte Strahlen.

Und trotzdem – für einen Fotografen oder einen Regisseur oder das Publikum ist es offensichtlich, dass Streeps wahre Stärke aus ihrem Inneren kommt. „Meryl ist jemand, der vor nichts Angst hat, auch nicht davor, lächerlich zu erscheinen“, bemerkt Lacombe. „Sie ist nicht auf Wirkung aus wie andere Schauspieler, die immer versuchen, ein bestimmtes Bild von sich zu vermitteln.“

Es ist genau diese Transparenz, die der Kamera (und dem Publikum) nichts vorenthält und schließlich diese ganz große Nähe erzeugt. „Man kann bei ihr quecksilberschnelle Stimmungswechsel beobachten, sieht das förmlich an ihrer Haut“, so Lacombe. „Sie hat die Fähigkeit, sich in andere total hineinzusetzen. Ich glaube, das macht sie zu der Schauspielerin, die sie ist.“ Diese enorme Wandlungsfähigkeit beweisen auch die verschiedenen Charaktere, die sie im Laufe der Jahre gespielt hat. Unvergessen ihre Rolle als dänische Baronin Karen Blixen in „Jenseits von Afrika“ (1985) oder ihr Auftritt als ebenso ätherische wie eigensinnige Ehefrau des Großgrundbesitzers Esteban Trueba (Jeremy Irons) im Epos „Das Geisterhaus“ (1993). Dann die leicht frustrierte Farmersfrau in Clint Eastwoods „Die Brücken am Fluss“ (1995) oder die despotische *Vogue*-Chefin in „Der Teufel trägt Prada“ (2006).

Bei allem, was sie tut, ist der Superstar völlig uneitel. Sogar wenn sie, wie in „Ein Schrei in der Dunkelheit“, eine vermeintliche Kindsmörderin spielt oder, wie in „Mamma Mia!“, in unvorteilhaften Latzhosen Abba-Songs trällert. Man habe bei ihr nie das Gefühl, dass sie versuche, das Publikum für sich einzunehmen, meint auch Lacombe. „Vie-

le Schauspielerinnen weigern sich, eine bestimmte Frisur auszuprobieren oder aus einer bestimmten Perspektive fotografiert zu werden. Meryl ist anders. Sobald sie eine Rolle auswählt, tut sie genau das, was dem Charakter entspricht. Eigene Unsicherheiten und Ängste spielen keine Rolle.“

Ausdrucksstärke sei schon immer ihre Spezialität gewesen, doch in den letzten Jahren scheint sie besonders viel davon zu zeigen. Das Rezept ist so einfach wie nachahmenswert: Die Schauspielerin weigert sich, ihr Gesicht durch Schönheitsoperationen oder Botox zu verändern. „Die Überzeugungskraft einer Schauspielerin hängt nicht von ihrem Aussehen ab. Im Gegenteil: Man hat doch eine viel größere Rollenauswahl, wenn man älter wird – und das auch zulässt.“ Und dann sagt Brigitte Lacombe noch etwas, das sich jede Frau über 40 hinter den Spiegel stecken könnte: „Manche klammern sich an ihre Vergangenheit. Dabei verpassen sie alle anderen Lebensphasen. Der Versuch, die Zeit anzuhalten und ewig jung auszusehen, ist sinnlos und absurd.“

Mit dieser Einstellung ist Streep auch für Brigitte Lacombe so etwas wie ein Glücksfall. Die Fotografin hasst alles Künstliche und will die Menschen, die sie ablichtet, nicht verändern. Sie deutet auf ihren großformatigen Bildband, der 2009 erschienen ist und die vielleicht besten Aufnahmen von Meryl Streep enthält. „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Schauspielerinnen zwischen 20 und 40 aussehen wollen wie Models und sich dann fragen: Warum bin ich keine Meryl Streep? Ein perfekter Körper ist uninteressant. Schönheit ist die Kombination aus allem. Jemand, der witzig sein kann, der berührt, der intelligent ist, der etwas beizutragen hat, und zwar nicht nur das Aussehen – so jemand ist schön.

Und auf Meryl trifft all das zu.“

Wie sieht sie sich selbst, wenn sie Lacombes Bilder betrachtet? Diese Fotos, die ihre Stimmungen offenbaren, ihre sich verändernde Schönheit, ihre Fähigkeit, sich chamäleongleich zu verwandeln? Die Antworten sind Streep'scher Pragmatismus: „Hier, auf diesem Bild aus dem Jahr 1986 (siehe Seite 41, Mitte rechts), bin ich schwanger mit Grace, meine Hände bedecken nur deshalb das Gesicht, damit man meine Pausbäckchen nicht sieht!“ Und wieder lacht sie laut und herzlich.

2002 macht Brigitte Lacombe ein Porträt (Seite 40, unten rechts) von ihr, nachdem sie am Ende eines Shootings komplett abgeschminkt ist. Ein Foto von einer solchen Natürlichkeit, dass Streeps Agent entsetzt ist, als er erfährt, dass das American Film Institute ausgerechnet diese Aufnahme für ein Plakat am Sunset Boulevard verwenden will. Der Agent muss sich schließlich fügen. „Es ist mein Lieblingsbild, weil sie den ganzen Mist aus meinem Gesicht gewischt haben“, kommentiert Streep kichernd.

Sie sei verdammt dankbar dafür, am Leben zu sein, sagt sie am Schluss des Gesprächs mit Nachdruck. „So viele meiner Freunde sind krank oder schon tot und ich bin immer noch hier. Ganz im Ernst? Ich kann mich wirklich nicht beschweren!“



JETZT IM KINO „Wenn Liebe so einfach wäre“ (ab 21.1.) ist eine charmante „Ü50“-Romanze von Spezialistin Nancy Meyers („Was das Herz begehrt“) mit wunderbarem Slapstick und einer umwerfend jugendlichen Meryl Streep (hier mit Alec Baldwin).